

# Das Wasserwerk, das Elektrizitätswerk und die Trambahn der Stadt St. Gallen im Jahre 1925

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **40 (1924)**

Heft 42

PDF erstellt am: **30.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-581615>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mehr im altehrwürdigen Städtchen auf die Bildfläche getreten sind. Ohne Zweifel ist nun die Zahl der Verkaufsmagazine bald groß genug. Was die Wohnun- anen anbelangt, so muß gesagt werden, daß schon heute kein Überfluß besteht; in absehbarer Zeit haben wir Wohnungsmangel, wenn nicht mehr gebaut wird. Damit will es aber nicht recht vorwärts gehen. Die fetnerzeit geplante Baugenossenschaft hat bis heute keine greifbare Gestalt angenommen. Und doch ist die Wohnungsfrage brennend, und von ihrer befriedigenden Lösung hängt die zukünftige Entwicklung Steckborns wesentlich ab. Fehlen hier freie Wohnungen, so werden Arbeiterschaft und die Angestellten der Kunstseidenfabrik eben auswärts Wohnungen beziehen; damit bleibt Steckborn auch der wirtschaftliche Aufschwung vorenthalten. Daß auch die private Bautätigkeit nicht recht einsehen will, ist zu bedauern. Immerhin muß gesagt werden, daß die hohen Baukosten und das damit verbundene Risiko manchem Baumeister zu denken geben. Niemand setzt sich eben gerne großen Verlusten aus. Auf dem prächtigen Eichblizplatz, einem der schönsten Aussichtspunkte der Unterseegegend, soll ein Hotel gebaut werden. Wie man hört, werden die nötigen Vorarbeiten bereits getroffen.

### Zur Frage der Innenkolonisation in der Schweiz

berichtet Dr. J. Lorenz in der „National-Ztg.“:

Georg Baumberger und 62 Mitunterzeichner haben im Nationalrat eine Motion über die Entvölkerung der Berggemeinden eingebracht. Die Tatsachen und Gründe dieser Erscheinung sollen durch eine Statistik und Enquête des Eidgenössischen Statistischen Bureaus ermittelt werden. Wir sind der Meinung, daß die Tatsachen der Entvölkerungsercheinungen aus den Volkszählungen (ohne Spezialarbeiten des Eidg. Statistischen Bureaus) im wesentlichen schon bekannt sind und daß wir in der Geschäftsstelle der Schweiz. Vereinigung für Innenkolonisation eine Zentrale haben, die mit hervorragenderer Fachkenntnis, als reine Statistiker, eine Enquête durchführen könnte; denn hier handelt es sich um eine eigentliche Aufgabe der Innenkolonisation. Die genannte Geschäftsstelle hat durch ihren Direktor, Dr. Bernhard, den bekannten Initiator der Bewegung für Innenkolonisation, schon vor fünf Jahren auf die Tatsachen und die Gründe der Entvölkerung hingewiesen. Es ist von ihm sogar eine Entvölkerungskarte der Schweiz herausgegeben worden, welche über die Tatsachen Aufschluß gibt. In den 50 Jahren von 1860—1910 haben danach von 3019 schweizerischen Gemeinwesen 1260 Bevölkerungsnahmen zu verzeichnen gehabt. Der Gesamtentvölkerungsbetrag dieser Gemeinden erreichte 110,000 Personen. Die Tatsache, daß unsere Berggegenden in den letzten Jahrzehnten durch Abwanderung erhebliche Bevölkerungsverluste erlitten haben, wird durch diese Entvölkerungskarte bestätigt. Ein Kranz von Gemeinden um das Gotthardmassiv herum, der Tessin, Teile des Kantons Graubünden erweisen zusammenhängende Gebiete starker Abnahme der Volksdichte. In einer bündnerischen Gemeinde erreicht die Entvölkerung den höchsten in der Schweiz überhaupt beobachteten Betrag, nämlich 65 Prozent. Indessen waren nicht nur die eigentlichen Berggebiete an der Entvölkerung beteiligt, sondern auch das Hügel- und Flachland. Da ist z. B. das obere Töftal mit dem angrenzenden Toggenburg, ein früher sehr stark bevölkertes Hausindustriegebiet, welches in den letzten Jahrzehnten ein beträchtliches Sinken der Volkszahl erfahren hat. Unter den Gebieten des Flachlandes stehen als solche mit besonders starker Entvölkerung hervor: die äußeren Teile des Kantons Schaffhausen,

das zürcherische Wein- und Unterland, das aargauische Strohdindustriegebiet, das Einzelhofgebiet des Kantons Luzern. Die rein ländlichen Gemeinden des Mittellandes haben sozusagen durchwegs, wenn auch zum Teil in bescheidenen Beträgen einen Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen, während sehr viele Berggemeinden infolge der Fremdenindustrie sogar starke Bevölkerungsoermehrung erfahren haben. Das sind die äußeren Tatsachen, die bereits bekannt sind. Die inneren Ursachen sind teils im Rückgang der Heimarbeit, teils in dem Rückgang der intensiven Bodenbewirtschaftung, teils in einer zu starken Bodenzerstückelung, teils in der psychologischen Übersättigung des Stadtlebens zu suchen. Gegenüber diesen grundlegenden Tatsachen spielen alle anderen eine nur untergeordnete Rolle.

Wir sind der Meinung, daß neue Tatsachen und neue Ursachen der Entvölkerungsercheinungen kaum mehr zu ermitteln sein werden. Auch über die Gegenmittel zu diesen Erscheinungen kann man kaum im Unklaren sein. Zum Teil ist eine gewisse Entvölkerung kaum aufzuhalten; denn gegen den Zug zur Stadt gibt es kein Heilmittel, es handelt sich um eine Krankheit der Zeit, die ihren letzten Grund in einer falschen Einstellung der Völker zu Grundproblemen des Lebens überhaupt haben. Zum Teil aber haben wir ein Mittel in der Hand, das bis heute noch zu wenig zu Ehren gekommen ist: die planmäßige Innenkolonisation, die Neu- und Wiederanstellung von landwirtschaftlichen Elementen und die Vornahme von Siedlungskorrekturen zur Verhütung weiterer Abwanderung. Die Motion Baumberger wird, richtige Erkenntnis vorausgesetzt, zur Überlegung führen müssen, daß die Innenkolonisation mit möglichster Beschleunigung zu fördern ist.

### Das Wasserwerk, das Elektrizitätswerk und die Trambahn der Stadt St. Gallen im Jahre 1925.

(Korrespondenz.)

Die Stadt St. Gallen bezieht ihr Trinkwasser aus dem Bodensee. Es wird in Horn am Bodensee dem See entnommen, durch Filter geleitet, und hernach durch große elektrische Pumpen in die Stadt hinauf gepumpt. Ganz selbstverständlich ist eine solche Wasserversorgung im Betrieb sehr kostspielig, sie hat aber den Vorteil, daß nie



**UNION AKTIENGESELLSCHAFT BIEL**  
Elektrisch geschweisste  
**KETTEN**  
für Industrie & Landwirtschaft

AUFTRÄGE NEHMEN ENTGEGEN  
VEREINIGTE DRAHTWERKE A.G. BIEL  
A.G. DER VON MOOS'SCHEN EISENWERKE, LUZERN  
HESS & C<sup>o</sup>. PILGERSTEG-RÜTI (ZÜRICH)

5287

Wassermangel eintritt. Die elektrische Hochdruckpumpe verbraucht allein für 174,000 Fr. Strom per Jahr, eine Ausgabe, die bei einer reinen Quellwasserförderung dahinfallen kann. Die Erträge des Wasserwerks sind denn auch für die Stadt bescheiden, trotz dem relativ hohen Wasserpreis. Der m<sup>3</sup> Wasser kostet in der Stadt 25 Rp. Hierzu kommt ein Zuschlag von 30%, der nun auf 20% herabgesetzt werden soll pro 1925. Pro 1924 lieferte das Wasserwerk 70,000 Fr. Reingewinn an die Stadtkasse ab. Pro 1925 werden nur 55,000 Fr. erwartet, entsprechend der Reduktion des Zuschlages.

Der Voranschlag des Wasserwerkes pro 1925 enthält folgende Zahlen:

	Einnahmen Fr.	Ausgaben Fr.
Wasserverkauf zc.	857,000	—
Entschädigung für Dienstleistungen (Feuerwehrrwesen, Hydranten zc.)	61,000	—
Verwaltung	—	123,000
Werksunterhalt	—	164,000
Betrieb	—	236,000
Angestellten- und Arbeiterhäuser	—	10,000
Verschiedenes	—	19,000
Zinsen und Einlagen (5 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> %)	—	119,000
Amortisation 3% von 6,000,000 Fr.)	—	180,000
Abschreibungen	—	12,000
Reingewinn	—	55,000
<b>Total Fr.</b>	<b>918,000</b>	<b>918,000</b>

Ein lukratives Geschäft für die Stadt St. Gallen stellt die Elektrizitätsversorgung dar, wobei gleich vor ausgeschieden werden soll, daß in St. Gallen mit 65 Rp. per Kilowatt der höchste Preis für den Strom bezahlt werden muß in der Ostschweiz. Der Rückgang des Steuerkapitals und mithin der Steuereinnahmen soll auch da eine Herabsetzung des Preises unmöglich machen, d. h. die Stadt ist auf den Reingewinn aus diesem Betrieb angewiesen, um ihren Verpflichtungen allseits nachzukommen. Pro 1924 betrug der Reingewinn 955,000 Fr. Ein gleicher Betrag wird pro 1925 erwartet. Eine Ermäßigung des Strompreises um 5 Rp. per Kilowatt würde eine Mindereinnahme von zirka 250,000 Fr. zur Folge haben, was der städtische Finanzhaushalt zurzeit fast nicht zu ertragen vermöchte. Aus den eigenen Anlagen vermag die Stadt nur zirka 23% des Strombedarfes zu decken, 77% bezieht sie von fremden Werken und verausgabt hierfür 595,500 Fr. per Jahr.

An Einnahmen und Ausgaben sieht das Budget pro 1925 folgende Beträge vor:

	Einnahmen Fr.	Ausgaben Fr.
a) Stromverkauf	3,068,000	—
b) Verwaltung	—	212,000
c) Werksunterhalt	—	299,000
d) Betrieb inkl. Fremdstrom	—	744,000
e) Zähler, Schaltapparate zc.	—	67,400
f) Verschiedenes	7,500	—
g) Zinsen und Einlagen (5 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> %)	—	293,100
h) Amortisationen (4% von 11,030,000 Fr.)	—	441,500
Abschreibungen	—	63,000
Reingewinn pro 1925	—	955,500
<b>Total Fr.</b>	<b>3,075,500</b>	<b>3,075,500</b>

Das besonders aufgestellte Baubudget enthält für den Werksausbau folgende Beträge:

1. Erneuerungen und Verbesserungen in der Kraftstation an der Goldbach	Fr. 65,000
2. Unterstation II, Blumenbergstraße	10,000
3. Ausbau des Leitungsnetzes	203,000
4. Ausdehnung der öffentlichen Beleuchtung	50,000
5. Verschiedenes	30,000
<b>Total Fr.</b>	<b>358,000</b>

Im Gegensatz zur Elektrizitätsversorgung stellt die Trambahn der Stadt St. Gallen ein ständiges Defizitgeschäft dar. An diese Tatsache hat man sich aber bereits so gewöhnt, daß niemand mehr sich darüber aufzuhalten scheint. Die Trambahn ist ein notwendiges Verkehrsmittel für die langgestreckte Stadt, trotzdem vermag sie sich nicht selbst zu erhalten. Es fehlt eine konstante Frequenz. Am Morgen, Mittag und Abend zeigt sich ein starker Stoßverkehr, in der übrigen Zeit kürzieren die Wagen teilweise ganz mangelhaft besetzt. Pro 1924 betrug das Defizit 114,000 Fr. Pro 1925 ist ein solches von 149,000 Fr. vorgesehen.

Trotz den Defiziten ist die Verwaltung bestrebt, das ganze Unternehmen in moderner Weise aus- und umzubauen, ein Bestreben, das allseitig unterstützt werden muß, nachdem das Verkehrsmittel nun einmal nicht mehr entbehrt werden kann. Pro 1925 sind im Baubudget der Trambahn die Anschaffung von 4 neuen modernen zweifachigen Motowagen im Kostenbetrage von 244,000 Fr. vorgesehen. Sechs ältere Motowagen werden ausrangiert und zu Anhängewagen umgebaut. Die Anschaffung einer elektrischen Schweißanlage zur Ausführung von Reparaturen an den Geleisen und an den Weichen ist zum dringenden Bedürfnis geworden und ist hierfür ein Betrag von 8500 Fr. vorgesehen.

Um die Frequenz aus den Außergemeinden speziell von Bruggen her zu heben, ist eine Herabsetzung der Arbeiterabonnementsgebühr vorgesehen, in der Meinung, dadurch in schärfere Konkurrenz mit den Bundesbahnen treten zu können. Ob sich die Hoffnungen erfüllen, bleibt abzuwarten. Eine Loyalität zwischen den Bundesbahnen und dem Tram herbeizuführen wird kaum möglich sein.

## Das Zusammenlegen von Plänen.

(Korrespondenz.)

Dem Zusammenlegen (Zusammenfalten) der Pläne wird vielfach nicht die nötige Aufmerksamkeit geschenkt. Schon nach dem fertigen Entwurf, ja eigentlich schon bei der Blatteinteilung vor Beginn der Zeichenarbeit, sollte die endgültige Faltung des Planes mit ins Auge gefaßt werden. Durch kleine Änderungen und Beschreibungen in der Höhenlage, bei Quer- und Längsprofilen durch Änderung des „Horizontes“, lassen sich nicht nur ungeschöne und unhandliche Klappen vermeiden, sondern meist auch Ersparnisse an Papier erzielen. Diese Ersparnisse pflanzen sich natürlich bei allen Vervielfältigungen fort und ergeben, im Jahre zusammengerechnet, eine ansehnliche Summe.

Ob man für die Zeichnungen das frühere Format 220/350 mm oder das neue 210/297 mm wählt, bleibt für unsere Betrachtungen gleich. Grundsatz soll bleiben, daß man in der Höhe wie in der Länge möglichst ganze Einheiten wählt. Wenn auch in der Höhe manchmal Teilformate angängig sind und zu Ersparnissen führen, so sollte in der Länge ohne Klappen auszukommen sein. Dies trifft zu für Lagepläne, wie für Längen- und Querprofile.

Die Sache wird erst dann etwas heikel, wenn solche Pläne bei einer Formathöhe gebrochene Längskanten erhalten. Ungewohnte Zeichner legen solche umfangreichere Pläne vielfach willkürlich zusammen und erschweren damit deren handliche Benützung. Daß die schräg gebrochenen Falten an der längeren Seitenkante nicht das Format 220 oder 210 mm einhalten, ist das kleinere Übel; aber unhandlich wird ein gefalteter Plan, wenn die schiefen Falte ein bequemes Umlagen der einzelnen Planteile dadurch verunmöglicht, daß sie gleichsam in der Luft schwebt und dadurch eine „Bauschung“ verurteilt.